

Kim de Groot

„Entfalten statt liften!“

Eine qualitative Untersuchung
zu den Bedürfnissen von Senioren
in kulturellen Bildungsangeboten



de Groot
„Entfalten statt liften!“

KULTURELLE BILDUNG /// 34

Eine Reihe der BKJ – Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, Remscheid (vertreten durch Hildegard Bockhorst und Wolfgang Zacharias) **bei kopaed**

Beirat

Karl Ermert	(Bundesakademie Wolfenbüttel a.D.)
Burkhard Hill	(Hochschule München)
Birgit Jank	(Universität Potsdam)
Peter Kamp	(Vorstand BKJ/BJKE)
Birgit Mandel	(Universität Hildesheim)
Wolfgang Sting	(Universität Hamburg)
Rainer Treptow	(Universität Tübingen)

Kulturelle Bildung setzt einen besonderen Akzent auf den aktiven Umgang mit künstlerischen und ästhetischen Ausdrucksformen und Wahrnehmungsweisen: von Anfang an und lebenslang. Sie umfasst den historischen wie aktuellen Reichtum der Künste und der Medien. Kulturelle Bildung bezieht sich zudem auf je eigene Formen der sich wandelnden Kinderkultur und der Jugendästhetik, der kindlichen Spielkulturen und der digitalen Gestaltungstechniken mit ihrer Entwicklungsdynamik.

Entsprechend der Vielfalt ihrer Lernformen, Inhaltsbezüge und Ausdrucksweisen ist Kulturelle Bildung eine Querschnittsdisziplin mit eigenen Profilen und dem gemeinsamen Ziel: Kultur leben lernen. Sie ist gleichermaßen Teil von Sozial- und Jugendpolitik, von Kunst- und Kulturpolitik wie von Schul- und Hochschulpolitik bzw. deren Orte, Institutionen, Professionen und Angebotsformen.

Die Reihe „Kulturelle Bildung“ will dazu beitragen, Theorie und Praxis Kultureller Bildung zu qualifizieren und zu professionalisieren: Felder, Arbeitsformen, Inhalte, Didaktik und Methodik, Geschichte und aktuelle Entwicklungen. Die Reihe bietet dazu die Bearbeitung akzentuierter Themen der ästhetisch-kulturellen Bildung, der Kulturvermittlung, der Kinder- und Jugendkulturarbeit und der Kulturpädagogik mit der Vielfalt ihrer Teildisziplinen: Kunst- und Musikpädagogik, Theater-, Tanz-, Museums- und Spielpädagogik, Literaturvermittlung und kulturelle Medienbildung, Bewegungskünste, Architektur, Stadt- und Umweltgestaltung.

Kim de Groot

„Entfalten statt liften!“

Eine qualitative Untersuchung zu den Bedürfnissen
von Senioren in kulturellen Bildungsangeboten

www.kopaed.de

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine beim Fachbereich Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen vorgelegte Dissertation zum Erwerb des Doktorgrades. Für die Veröffentlichung wurde die Dissertation gekürzt und überarbeitet. Die transkribierten Interviews können bei Interesse bei der Autorin angefragt werden: kim@de-groote.eu.
Erstgutachter: Prof. Dr. phil. habil. Dr. h.c. Ekkehard Nuißl von Rein
Zweitgutachter: Prof. Dr. phil. Hans Hermann Wickel
Datum der mündlichen Prüfung: 28. November 2012

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Publikation bei Personengruppen auf die Differenzierung zwischen einem maskulinen und einem femininen Genus verzichtet. Alle Angaben beziehen sich gleichermaßen auf Frauen und Männer.

Der Druck der Publikation wurde im Rahmen des Projekts „Kultur und Alter“ des Instituts für Bildung und Kultur e.V. gefördert von

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Institut für Bildung und Kultur e.V., Küppelstein 34, 42857 Remscheid
Telefon: 02191. 794 294
E-Mail: ibk@ibk-kultur.de Internet: www.ibk-kubia.de

ibk*
Institut für Bildung
und Kultur e.V.

Umschlagfoto: Nina Selig

ISBN 978-3-86736-334-1

Druck: docupoint, Barleben

© kopaed 2013
Pfälzer-Wald-Str. 64, 81539 München
Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de Internet: www.kopaed.de

Inhalt

Danksagung	9
Einleitung	11
Teil A: Ausgangslage	17
1 Alter(n) aus interdisziplinärer Sicht	18
1.1 Biologisches Altern	18
1.2 Kognitives Altern	20
1.3 Psychisches Altern	21
1.4 Soziales Altern	22
1.5 Arbeitsdefinition „Senioren“	24
2 Bildung im Alter	26
2.1 Von der Alten- zur Altersbildung	26
2.2 Bildungsverhalten von Senioren	31
2.2.1 Anreize	36
2.2.2 Erwartungen an Weiterbildung	38
2.2.3 Barrieren	40
2.3 Lernen von Senioren	45
2.4 Bildungsangebote für Senioren	49
2.4.1 Altershomogene vs. altersheterogene Bildungsangebote	50
2.4.2 Prägende Aspekte der Bildungsarbeit für Senioren	52
2.5 Die Praxis der Lehre in der Altersbildung	54
3 Kulturelle Bildung im Alter	62
3.1 Kulturelle Bildung für Senioren	62
3.2 Arbeitsdefinition „Kulturelle Bildungsangebote für Senioren“	69
3.3 Kulturelle Bildungsteilhabe von Senioren	69
3.3.1 Interesse an kulturellen Inhalten	70
3.3.2 Zugänge zu Kultur	74
3.3.3 Motive	74
3.3.4 Barrieren	75
3.4 Forschungsfrage	77

Teil B: Methodische Grundlegung	79
1 Operationalisierung der Forschungsfrage	80
2 Vorgehensweise	83
3 Erhebung	84
3.1 Untersuchungsfeld der Befragung	85
3.2 Datenerhebung	85
3.3 Datenaufbereitung	93
3.4 Datenauswertung	94
3.5 Einschätzung der Aussagekraft der Daten	95
Teil C: Darstellung und Interpretation der Ergebnisse	97
1 Weg zur Teilnahme an einem kulturellen Bildungsangebot	98
1.1 Bildungsanlässe	99
1.2 Teilnahmemotive	100
1.3 Information	122
1.3.1 Informationsquellen	123
1.3.2 Informationsinhalte	126
1.3.3 Zusammenfassung	130
1.4 Beratung	130
1.5 Auswahlkriterien eines Angebots	132
1.6 Zusammenfassung zum Weg zur Teilnahme an einem kulturellen Bildungsangebot	146
2 Lehr-/Lernprozess	149
2.1 Lernziele	150
2.2 Veränderungen und Einschränkungen im Alter	154
2.3 Lernen als sozialer Prozess	156
2.3.1 Rolle der Kursteilnehmenden im Lernprozess	157
2.3.2 Zusammensetzung der Gruppe	165
2.3.3 Zusammenfassung	175
2.4 Die Dozenten	176
2.4.1 Didaktische Haltung und Handlung	176
2.4.2 Rollen und Aufgaben der Dozenten	183
2.4.3 Von den Lernenden geschätzte Kompetenzen der Dozenten	192
2.4.4 Alter der Dozenten	198
2.4.5 Zusammenfassung	201
2.5 Lerninhalte	202

2.6	Lernumgebungen	204
2.6.1	Auswahl der Lernumgebung	204
2.6.2	Gestaltung der Lernumgebung	206
2.6.3	Zusammenfassung	207
2.7	Zusammenfassung zum Lehr-/Lernprozess	208
3	Ergebnisse des Lehr-/Lernprozesses	210
3.1	Anwendung des Gelernten	210
3.2	Gewohnheit des Lernens	212
3.3	Produkte aus dem Lehr-/Lernprozess	213
3.3.1	Bedeutung einer Präsentation der Produkte	213
3.3.2	Ansprüche an die Präsentation	216
3.3.3	Bedeutung von Rückmeldungen zu den erstellten Produkten	218
3.3.4	Zusammenfassung	220
3.4	Zusammenfassung zu den Ergebnissen des Lehr-/Lernprozesses	220
	Resümee und Ausblick	221
1	Beantwortung der Forschungsfrage	222
1.1	Bedürfnisse von Senioren beim Lernen	222
1.2	Bedürfnisse von Senioren bezüglich des Lehrens	226
1.3	Kompetenzanforderungen an Dozenten	231
2	Implikationen der Untersuchungsergebnisse	233
	Literaturverzeichnis	237
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	248

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen Personen danken, die mich während meiner Promotion unterstützt, immer an mich geglaubt und mich in den richtigen Momenten mit aufmunternden Worten motiviert haben, mein Ziel zu erreichen.

Vielen Dank an meinen Doktorvater Prof. Dr. Ekkehard Nuissl von Rein für die Begleitung meines Promotionsprozesses, kritische, inspirierende Anregungen und weiterführende Diskussionen über methodische und inhaltliche Fragen.

Meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Hans Hermann Wickel danke ich für viele gute Gespräche, zündende Ideen und sein Vertrauen.

Ich danke meinen Eltern, die mich stets bestärkt haben, auch wenn ich mal an mir gezweifelt habe.

Ganz besonderer Dank gilt Christina Müller für das geteilte Leid, viele konspirative Zusammenkünfte, aber auch Zerstreung im richtigen Moment. Tsjakkaa!

Danke an Daniel Schüer und Gabriele Coché-Schüer für das kritische Lesen, für viele hilfreiche Anregungen und motivierende Worte.

Herzlichen Dank an Almuth Fricke und meine Kolleginnen im Institut für Bildung und Kultur für ihre Unterstützung.

Vielen Dank an Dr. Karl Ermert, der mich bei der Veröffentlichung beraten hat.

Und nicht zuletzt gilt der Dank meinen Interviewpartnern, die sich die Zeit für mich genommen haben und mir offen und ehrlich von ihren Erfahrungen berichtet haben, sowie Kerstin Rosemann und Lea Rauh, die mir beim Transkribieren der Interviews geholfen haben.

Danke euch allen fürs Mitfiebern und Daumendrücken!

Einleitung

„Das Leben hat auch nach dem sechzigsten Lebensjahr einiges zu bieten – und die Gesellschaft weiß den Beitrag älterer Menschen immer mehr zu schätzen. Darum geht es beim **aktiven Altern**: mit zunehmendem Alter mehr und nicht weniger vom Leben zu haben – bei der Arbeit, zu Hause und in der Gemeinschaft. Und dies kommt nicht nur jedem Einzelnen zugute, sondern der **gesamten Gesellschaft**.“¹

2012 rief die EU-Kommission zum Europäischen Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen aus und legte damit einen Schwerpunkt auf die gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen. Politik und Interessenvertreter, auch aus dem Bereich der Bildung, werden aufgerufen, Möglichkeiten dafür zu schaffen, dass ältere Menschen ihre Erfahrungen weitergeben, sich aktiv an der Gesellschaft beteiligen und auch im Alter gesund und erfüllt leben können. Aktives Altern gilt als Grundlage für die Solidarität zwischen den Generationen in einer alternden Gesellschaft.

Die EU reagiert damit auf den demografischen Wandel: In Deutschland schätzt man, dass die Zahl der Über-65-Jährigen zwischen 2009 und 2060 von 21 Prozent auf 34 Prozent der Gesamtbevölkerung ansteigen wird (s. Statistisches Bundesamt 2011, S. 11). Ein 60-jähriger Senior hatte 2007/2009 durchschnittlich noch etwa 21 Jahre zu leben, eine 60-jährige Seniorin 24,8 Jahre. Prognostiziert wird eine Lebenserwartung im Jahr 2060 für einen 60-jährigen Mann auf verbleibende 27 bis 29 Jahre, für eine 60-jährige Frau auf 30 bis 32 Jahre (s. ebd., S. 70). Gründe für den Anstieg der Lebenserwartung liegen in verbesserten Hygiene-, Wohn- und Ernährungssituationen, verbesserten Arbeitsbedingungen sowie in den heutigen medizinischen Möglichkeiten, gesünder zu altern und dadurch ein hohes Alter erreichen zu können. Zudem rücken jüngere Ältere aus den geburtenstarken Jahrgängen nach und nach in die oberen Altersklassen nach. Dadurch steigt die absolute Anzahl der Älteren. Gleichzeitig nimmt auch der Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung zu, da bereits seit den 1970er Jahren ein deutlicher Geburtenrückgang zu verzeichnen ist und die Bevölkerungszahl insgesamt abnimmt.

Begründet wird das Thema des diesjährigen Europäischen Jahres damit, dass die Gesellschaft die wachsende Gruppe der Älteren noch als Belastung jüngerer Menschen betrachtet, obwohl man diese auch als Gewinn auffassen könnte: In der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik findet in Deutschland seit Mitte der 1990er Jahre ein Paradigmenwechsel statt. Man bewegt sich weg von einem Belastungs- und Versorgungsdiskurs,

1 <http://europa.eu/ey2012/ey2012.jsp?langId=de> (Herv. im Original, Stand: 19.03.12)

in dem Ältere auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gebraucht werden, in ihren Leistungen gemindert sind, daher aus dem Erwerbsleben ausgegliedert und ein Problem für die sozialen Sicherungssysteme werden, hin zu einem „Potenzialdiskurs“, in dem die Kompetenzen Älterer in den Fokus gerückt werden (s. BMFSFJ 2010, S. 102). Ältere verfügen über vielfältige Fähigkeiten und Erfahrungen, von denen jüngere Generationen profitieren können (vgl. Schwitzer 2006). Zu viele Menschen sehen Altern noch zu sehr als „Bedrohung“. Die EU bezeichnet aktives Altern als „Schlüssel zum positiven Umgang mit der Herausforderung des Alterns“² und ruft daher dazu auf, älteren Menschen eine aktive gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen.

Dies trifft nicht nur auf den Arbeitsmarkt oder die Ökonomie zu, sondern auch auf den Bereich der Bildung. Bildung fördert in jeder Lebenslage im Alter die Partizipation in der Gesellschaft (s. BMBF 2001, S. 2). Bildungsprozesse Älterer unterstützen die aktive Beteiligung an gesellschaftlichen Entwicklungen. Wirtschaft und Gesellschaft sind auf die Potenziale Älterer angewiesen und können von deren Bildungsprozessen profitieren (s. Bubolz-Lutz/Kricheldorf 2011, S. 21 f.). Weiterbildung im Alter hat die Aufgabe, vorhandene Kompetenzen aufrecht zu erhalten oder zu erweitern (s. Gnahs/von Rosenblatt 2011, S. 80).

Zudem können Bildungsprozesse für die Älteren selbst bereichernd sein (s. Bubolz-Lutz/Kricheldorf 2011, S. 21 f.). Kade (2007) veranschaulicht, dass Bildung und freiwilliges Engagement für viele Senioren sinngebend sind und die zur Verfügung stehende freie Zeit nach dem Austritt aus der Erwerbstätigkeit häufig genutzt wird, um die eigene Lebensqualität zu erhöhen. „Die Zeit der Kaffeenachmittage ist vorbei“ (Bubolz-Lutz/Kricheldorf 2011, S. 21), Bildung im Alter bedeutet einen „Aufbruch in neue Welten, das inspirierende Miteinander von Alt und Jung, gemeinsames Engagement in Projekten, das Treffen von Gleichgesinnten und das Erörtern von Lebensfragen“ (ebd.). Durch Weiterbildung und lebenslanges Lernen können Ältere die Anforderungen im (Vor-)Ruhestand besser bewältigen und ihr Leben „aktiv und würdevoll gestalten“ (Bulmahn 1999, S. 3).

In der Erwachsenenbildung wird seit über 10 Jahren daran gearbeitet, Rahmenbedingungen zu schaffen, um Menschen in speziellen Lebenslagen zu Bildung zu ermutigen und dadurch Chancenungleichheit abzubauen (s. BMBF 2001, S. 9). 2001 sollte hierzu mit dem Aktionsprogramm „Lebensbegleitendes Lernen für alle“ die allgemeine, politische, kulturelle und berufliche Weiterbildung insgesamt, auch für Ältere, gestärkt werden, denn: „Lebenslanges Lernen endet nicht mit dem Abschluss der Berufsausbildung. Weiterbildung ist in allen weiteren Lebensphasen notwendig.“ (ebd., S. 3)

Die Stärkung von Weiterbildung für Ältere ist weiterhin von Bedeutung, da die Weiterbildungsbeteiligung Älterer im Vergleich zu jüngeren Altersgruppen trotz des Aktionsprogramms auch heute noch deutlich geringer ist. 2005 nahmen 1,5 Prozent

2 <http://europa.eu/ey2012/ey2012main.jsp?catId=977&langId=de> (Stand: 19.03.12)

der 65- bis 79-Jährigen an Weiterbildung teil, im Vergleich dazu waren es 17,6 Prozent der 35- bis 49-Jährigen (s. Sonderauswertung Mikrozensus 2005 des Statistischen Bundesamtes 2007 in DIE 2008, S. 37). Im Zeitvergleich ist die Teilnahme Älterer an Weiterbildung aber leicht ansteigend und sie wird voraussichtlich weiter zunehmen (s. DIE 2008, S. 36 f.).

Nuissl (2009, S. 95) stellt fest, dass es erstaunlich ist, dass sich die Weiterbildung nur allmählich mit den Bildungsinteressen und -barrieren Älterer auseinandersetzt, obwohl die demografische Entwicklung schon lange bekannt ist. Ältere sind Erwachsene. So könnte die Vermutung angestellt werden, Erkenntnisse aus der Erwachsenenbildung ließen sich problemlos auf Ältere übertragen. Es bestehen zwar Gemeinsamkeiten in theoretischen Konzepten und in der disziplinären Verortung (s. Kolland 2011, S. 02-5), doch bedarf es einer gesonderten Betrachtung dieser Zielgruppe. Beispielsweise verändert sich die Lernfähigkeit im Alter und gesundheitliche Belastungen wirken sich auf Lernprozesse aus (s. ebd.). Zudem differenziert sich die Gruppe der Älteren in einer noch größeren Heterogenität als andere Altersgruppen aus. Diese ist begründet in den individuellen Lebensläufen, von denen keiner wie der andere verläuft, dem breiten Spektrum an Lebenssituationen, die von Vereinsamung bis Engagement reichen, den unterschiedlichen Milieus, über die Ältere sich definieren, sowie der Prägung durch die eigene Kohorte, auch bezüglich des Bildungsverhaltens (s. Nuissl 2009, S. 95 f.). Eine Auseinandersetzung mit den heterogenen Bildungsinteressen und -barrieren Älterer würde eine Grundlage für die dringend erforderliche Qualifizierung der pädagogisch Tätigen bieten, damit diese alterssensibel handeln können. Fortbildungsangebote, die die Lehrenden bezüglich der Betreuung und Beratung Älterer qualifizieren oder didaktische Prinzipien thematisieren, sind bislang noch rar (s. ebd., S. 95, 100 f.).

Dies liegt möglicherweise auch daran, dass Ältere in empirischen Studien bislang nur am Rande betrachtet werden und entsprechendes Wissen noch nicht vorliegt. In vielen Untersuchungen wird das Erwerbsaustrittsalter als obere Altersgrenze der Probanden gesetzt. Beim Berichtssystem Weiterbildung (BSW) und beim Adult Education Survey (AES) liegt zum Beispiel die obere Altersgrenze bei 64 Jahren (vgl. BMBF 2006, von Rosenblatt/Bilger 2011). Bildungsdiskurse befassen sich bislang in erster Linie mit Schulen, Hochschulen und beruflicher Bildung (s. Stang 2005, S. 305). Gnahs/von Rosenblatt (2011, S. 84) regen an, die Altersgrenze von 64 Jahren in Studien wie dem AES dringend zu überdenken und anzuheben, denn der zunehmenden Gruppe der Älteren kommt eine wachsende Bedeutung zu und sie ist in Bezug auf ihr Bildungsverhalten so heterogen, dass Erkenntnisse hierzu aufschlussreich wären. Die EdAge-Studie bildet hier eine der wenigen Ausnahmen und untersucht das Bildungsverhalten von 65- bis 80-Jährigen (vgl. Tippelt 2009).

Bereits im Aktionsprogramm „Lebensbegleitendes Lernen für alle“ wurde postuliert, dass der allgemeinen und kulturellen Erwachsenenbildung zur aktiven Gestaltung des Ruhestands ein zunehmender Stellenwert eingeräumt werden soll

(s. BMBF 2001, S. 9). Eine Möglichkeit, die Lebensphase Alter aktiv zu gestalten, besteht darin, kulturell aktiv zu werden, denn „kulturelle Aktivitäten und Kulturelle Bildung sind für Ältere ein wichtiger, ja nahezu zentraler Schlüssel zu sozialer Teilhabe, zu Lebensqualität und Zufriedenheit, zu sinnerfüllter Zeit und damit zu einem erfolgreichen Altern.“ (Wickel 2011, S. 15) Dies gilt sowohl für „junge Alte“, die soeben in den Ruhestand verabschiedet wurden, als auch für hochaltrige Menschen, die auf Unterstützung und Hilfe im Alltag angewiesen sind. Kulturelle Bildung bietet für Senioren eine Möglichkeit, sich zu *entfalten* statt sich zu *liften*, wie es eine ältere Teilnehmende in einer Veranstaltung des Instituts für Bildung und Kultur (IBK) auf den Punkt brachte (s. Institut für Bildung und Kultur 2007, S. 3). Sie bietet Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung und lenkt den Blick weg vom Anti-Ageing-Boom und der Illusion einer ewigen Jugend (s. ebd., S. 10).

Die Wissenschaft beschäftigt sich mit diesem Themenbereich bisher nur am Rande und liefert entsprechend wenig Erkenntnisse, wie kulturelle Bildungsangebote für Ältere gestaltet werden sollten, um den Bildungsbedürfnissen Älterer und den Veränderungen des Lernens im Alter gerecht zu werden. Praktische und wissenschaftliche Erkenntnisse aus der Kulturpädagogik haben meist ihren Fokus auf der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und sind daher nicht ausreichend. In der Praxis hingegen gibt es schon Konzepte und Erfahrungen mit der kulturellen Bildung mit Älteren. Von vielen Kulturanbietern wurde die demografische Entwicklung bereits zum Anlass genommen, sich der neuen, wachsenden Zielgruppe der Senioren zuzuwenden. Es existieren viele Praxisprojekte zur kulturellen Bildung für Senioren, zum Beispiel von Bibliotheken, die spezielle Bildungsangebote für Senioren entwickeln, Seniorentheatergruppen, Biografiearbeit mit Älteren, die mit künstlerischen Methoden dargestellt wird, etc. In solchen Praxisprojekten wurden Erfahrungen gesammelt, wie didaktisch mit Älteren gearbeitet werden kann.

In Analogie zur Kulturpädagogik entwickelt sich derzeit an der Fachhochschule (FH) Münster die Disziplin Kulturgeragogik, die Erkenntnisse aus Gerontologie, Geragogik und Kulturpädagogik verbindet und sich damit mit den Bedürfnissen Älterer in der kulturellen Bildung auseinandersetzt (s. Wickel 2011, S. 15). Seit Mai 2011 bietet die FH Münster in Zusammenarbeit mit dem IBK die Weiterbildung Kulturgeragogik³ an. Ziel der Weiterbildung ist es, Fachkräfte der Sozialen Arbeit, Altenhilfe und Pflege sowie Kulturpädagogen und Künstler für die Kulturarbeit mit älteren Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen zu qualifizieren. Beide Institutionen beschäftigen sich seit vielen Jahren mit kultureller Bildung im Alter. Die Weiterbildung hat einen interdisziplinären Zugang zwischen Wissenschaft und Praxis. Die Methoden, die in der Weiterbildung thematisiert werden, beruhen vorwiegend auf Erfahrungen aus der Praxis, die sich deutlich länger mit kultureller Bildung für Ältere beschäftigt als die Wissenschaft. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Themen Gerontologie und Geragogik – die ebenfalls Raum in der Weiterbildung finden – ist hingegen wesentlich weiter fortgeschritten.

3 www.kulturgeragogik.de (Stand: 19.03.12)

Die Disziplin Kulturgeragogik bedarf der systematischen Begleitung, um die Inhalte wissenschaftlich zu untermauern. Über die Zielgruppe der Senioren und ihre Bedürfnisse in kulturellen Bildungsangeboten ist noch viel zu wenig bekannt. Hierzu soll die vorliegende Untersuchung einen Beitrag leisten. Daher gehe ich der Frage nach: *Welche Bedürfnisse haben Senioren im Hinblick auf kulturelle Bildungsangebote?*

Um Antworten auf diese Frage zu finden, habe ich zwölf Senioren befragt, die an kulturellen Bildungsangeboten für ihre Zielgruppe teilgenommen haben. Die Senioren haben unterschiedliche Angebote aus den Kunstsparten Musik, Theater, Tanz, Literatur, Medien oder Bildende Kunst in verschiedenen Einrichtungen besucht. Die Einrichtungen stammen aus den Feldern (Erwachsenen-)Bildung, Soziales und Gemeinwesen sowie Kunst und Kultur. Der Fokus der Untersuchung liegt auf Senioren des „dritten Lebensalters“ zwischen 60 und 85 Jahren, die nicht auf Unterstützung zur Bewältigung des Alltags angewiesen sind. Ergänzend habe ich sechs Dozenten befragt, die seit vielen Jahren kulturelle Bildungsangebote für Senioren konzipieren und durchführen und ihre Erfahrungen reflektiert haben. Die Bedürfnisse der Senioren stehen in meiner Untersuchung im Fokus. Die Interviews mit den Dozenten haben mir wertvolle Hinweise gegeben, auf welche Aspekte ich in den Interviews mit den Senioren bzw. in meiner Arbeit eingehen sollte und werden im Fazit noch einmal ergänzend oder kontrastierend zu den Ergebnissen aus den Befragungen der Senioren aufgegriffen.

Die Untersuchung ist ebenso interdisziplinär angelegt wie die Weiterbildung Kulturgeragogik. Meine Perspektive ist die der Erwachsenenbildung, hinzu ziehe ich vorwiegend Erkenntnisse aus Kulturpädagogik, Gerontologie und Geragogik. In Teil A beschäftige ich mich mit dem Forschungsstand zur kulturellen Bildung im Alter. Hierzu verlasse ich zunächst die Perspektive der Erwachsenenbildung und setze mich mit den Begriffen des biologischen, kognitiven, psychischen und sozialen Alter(n)s auseinander. Diese Beschäftigung ist Grundlage für den weiteren Text, da ich hier definiere, was unter Alter(n) bzw. Senioren verstanden werden kann und wie ich den Begriff nachfolgend verwende. Dieses vorangestellte Kapitel erachte ich auch aus Sicht der Erwachsenenbildung vor dem Hintergrund des Zielgruppenansatzes für erforderlich. Hiermit wird angestrebt, sich mit einer Zielgruppe auseinanderzusetzen, um ihre Bildungschancen zu erhöhen. Es folgt die Perspektive der Erwachsenenbildung und Geragogik, aus der ich mich mit Erkenntnissen zu Bildungsprozessen im Alter beschäftige. Im Anschluss setze ich mich mit dem Forschungsstand zu kultureller Bildung im Alter auseinander und definiere den Begriff der kulturellen Bildung. Hier ziehe ich Erkenntnisse aus der Kulturpädagogik heran.

Teil B behandelt die methodische Grundlegung meiner Untersuchung. Hierzu werden zunächst die Forschungs- und Untersuchungsfragen operationalisiert, um die zu betrachtenden Aspekte zu konkretisieren. Im Anschluss stelle ich mein methodisches Vorgehen sowie die Erhebung vor. Als Erhebungsmethode habe ich einen offenen

Zugang über Experteninterviews gewählt, da das Themenfeld bisher kaum systematisch erforscht ist und diese die Möglichkeit eines ersten Feldzugangs ermöglicht.

In Teil C werden die Ergebnisse der Experteninterviews mit den Senioren dargestellt und interpretiert. Bei der Auswertung des Materials ergaben sich die Oberkategorien „Weg zur Teilnahme an einem kulturellen Bildungsangebot“, „Lehr-/Lernprozess“ sowie „Ergebnisse des Lehr-/Lernprozesses“. Unter der Kategorie „Weg zur Teilnahme an einem kulturellen Bildungsangebot“ werden die Bedürfnisse der Senioren dargestellt, die sich auf die Zeit vor dem Besuch des Angebots beziehen: Welche Bildungsanlässe gab es? Welche Teilnahmemotive haben die befragten Senioren? Wie haben sie sich informiert und beraten lassen? Nach welchen Kriterien wurde ein spezifisches Angebot ausgewählt? Die Kategorie „Lehr-/Lernprozess“ hingegen richtet sich auf die Zeit während des kulturellen Bildungsangebots. Hier wird untersucht, welche Lernziele Senioren mit dem Besuch verfolgen, welche Veränderungen und Einschränkungen sie beim Lernen aufgrund ihres Alters an sich feststellen, welche Bedeutung Lernen als sozialem Prozess zukommt, welche Anforderungen sie an die Dozenten stellen, welche Bedürfnisse sie bezüglich der Lerninhalte äußern und wie Lernumgebungen ausgewählt und gestaltet werden sollten. Die letzte Kategorie, „Ergebnisse des Lehr-/Lernprozesses“, richtet sich auf die Folgen des Lehr-/Lernprozesses für die Senioren und ihre kulturelle Aktivität sowie auf die Bedeutung von entstandenen Produkten, zum Beispiel von erarbeiteten Theaterstücken, dem Repertoire eines Chores oder erstellten Bildern. Damit wird die Zeit nach dem Besuch eines kulturellen Bildungsangebots in den Fokus gerückt. Die Gliederung von Teil C folgt damit dem chronologischen Ablauf, den ältere Teilnehmende von Beginn bis zum Ende eines kulturellen Bildungsangebots durchlaufen.

Im letzten Teil resümiere ich die Erkenntnisse fokussiert auf die Forschungs- und Untersuchungsfragen und ziehe Erkenntnisse aus den Interviews mit den Dozenten heran. Zudem werden Implikationen der Untersuchung formuliert, die weitere Forschungsbedarfe aufzeigen, sowie Aspekte für die praktische Bildungsarbeit benannt.

Die vorliegende Untersuchung ermöglicht einen interdisziplinären Zugang zum Feld der kulturellen Bildung für Senioren. Die Disziplin Kulturgeragogik ist noch sehr jung. Die Erkenntnisse können als Auftakt gesehen werden, es gilt, sie weiter zu vertiefen. Dazu gehört auch, dass

„entsprechende methodische und didaktische Konzepte entwickelt werden müssen. Hier wird man vieles von der Erwachsenenbildung, die in den vergangenen Jahren eine erhebliche Professionalisierung erfahren hat, lernen können.“ (Zimmermann 2006, S. 3)

Die vorliegende Studie könnte eine Grundlage für die Professionalisierung der in der kulturellen Bildung für Senioren pädagogisch Tätigen sein. Sie liefert Hypothesen zu den Bedürfnissen von Senioren im Hinblick auf kulturelle Bildungsangebote, die in Qualifizierungsangeboten für Lehrkräfte thematisiert werden könnten. Nachfolgende bzw. darauf aufbauende Studien könnten die Hypothesen überprüfen, ergänzen oder Ranglisten möglicher Bedürfnisse von Senioren aufstellen.

Teil A: Ausgangslage

Seit den 1970er Jahren soll Weiterbildung unter dem Postulat „Bildung für Alle“ so gestaltet werden, dass alle Bevölkerungsgruppen an Weiterbildung teilhaben können. So werden auch solche Zielgruppen in den Fokus gerückt, die nicht bzw. wenig an Weiterbildung teilnehmen oder die davon sogar ausgeschlossen werden. Ältere sind eine Bevölkerungsgruppe, die im Vergleich zu Jüngeren weniger an Weiterbildung partizipieren (vgl. DIE 2008, S. 36 f., Huntemann/Reichart 2011, S. 38; von Rosenblatt/Bilger 2011, S. 64; Bilger/von Rosenblatt 2011, S. 33).

Im Folgenden befaße ich mich zunächst mit dem Begriff des Alter(n)s (Kap. 1 in diesem Teil), um aufzuzeigen, wie heterogen die Zielgruppe der Älteren ist, und formuliere eine Arbeitsdefinition für den Begriff der Senioren, die Grundlage für meine Untersuchung ist. Im Anschluss beschäftige ich mich mit dem Forschungsstand zur Bildung im Alter (Kap. 2 in diesem Teil). Eine Kritik an dem o. g. zielgruppenorientierten Ansatz besteht darin, dass damit die Defizite einer Zielgruppe in den Vordergrund von Bildungsarbeit gerückt werden und diese Defizite trotz der zunehmenden Individualisierung pauschal einer bestimmten Bevölkerungsgruppe zugeschrieben werden (s. Iller/Wienberg 2010, S. 02–2). Meine Darstellung wird zeigen, dass es nicht nur um eine pauschal defizitorientierte Sichtweise auf die Zielgruppe Senioren geht, sondern dass vielmehr eine lernpsychologische Auseinandersetzung sinnvoll ist, um in der Gestaltung von Bildungsangeboten an die Lern- und Lebenssituation der Teilnehmenden anzuknüpfen. Im letzten Abschnitt erfolgt eine Engführung auf den Begriff der kulturellen Bildung im Alter (Kap. 3 in diesem Teil). Hierzu nehme ich zunächst eine weitere Perspektive – die der Kulturpädagogik – ein, um mich mit dem Begriff der kulturellen Bildung auseinanderzusetzen. Es folgt der Forschungsstand zu kultureller Bildung im Alter, um hieraus die Forschungsfrage für die vorliegende Untersuchung abzuleiten.

1 Alter(n) aus interdisziplinärer Sicht

Für den Begriff „Alter“ existiert keine eindeutige Definition. Zunächst bezeichnet der Begriff zweierlei: Das Alter als Anzahl von Lebensjahren und das Alter als Lebensphase im Sinne der Phase des höheren Erwachsenenalters. Aber ab wann beginnt die Lebensphase Alter? Ab wann ist jemand alt? Auf diese Fragen können nur relative Antworten gegeben werden, denn das „Alter“ bzw. „Altern“ als der Prozess des Älterwerdens über den gesamten Lebenslauf vollzieht sich auf eine komplexe Art und Weise. „Das Alter(n)“ gibt es nicht, denn Alternsprozesse verlaufen nicht bei allen Menschen identisch.

Die Gruppe der Älteren ist heute sehr heterogen und umfasst mehrere Generationen – je nach Definition 30 bis 40 oder sogar mehr Lebensjahre. „Eigenständige und überaus aktive ‚Alte‘ sowie hinfallige, betreuungs- oder unterstützungsbedürftige Alte markieren dabei nur Extrempunkte unterschiedlichster Lebensführung.“ (Backes u. a. 2004, S. 8) So werden häufig weitere Differenzierungen vorgenommen und die Gruppe der Älteren in junge Alte und alte Alte, in das dritte und vierte oder sogar fünfte Lebensalter unterteilt.

Gerontologen ziehen eine Grenze zwischen Erwachsenen und Älteren bei 65 Jahren und unterteilen Ältere in drei Altersgruppen: jüngere Alte zwischen 65 und 74 Jahren, ältere Alte zwischen 75 und 84 Jahren und Älteste ab 85 Jahren (s. Davison/ Neale 2002, S. 584). Dies ist eine pragmatische Grenzziehung. Die Lebensphase Alter verläuft sehr individuell, weshalb es problematisch sein kann, eine Differenzierung nach kalendarischem Alter vorzunehmen. Es ist daher sinnvoll, Altern interdisziplinär zu betrachten und Veränderungen in den Blick zu nehmen, die durch biologisches, kognitives, psychisches und soziales Altern bedingt sind.

1.1 Biologisches Altern

Biologisches Altern bezeichnet den Entwicklungsprozess des Organismus vom Beginn des Lebens bis zum Tod. Organe des Menschen altern und sind im höheren Erwachsenenalter von zunehmenden Defiziten, von einer geminderten Leistungsfähigkeit, von Funktionsschwächen und vom Abbau der Zellerneuerung geprägt.

Biologisches Altern kann durch genetische Faktoren begünstigt werden, kann auch durch Aktivität, gesunde Ernährung und Lebensführung oder medizinische Einflüsse hinausgezögert, doch nicht aufgehalten werden (s. Kade 2007, S. 40). So sind viele alternde Menschen beispielsweise in sensorischen Funktionen wie dem Hören oder Sehen beeinträchtigt und benötigen entsprechende Hilfsmittel. Die eigenen Anlagen

werden durch Umweltfaktoren beeinflusst. So können soziale Bedingungen Risikofaktoren für Krankheiten sein (s. Jakobs 2005, S. 76).

Die Plastizität des Gehirns bleibt auch im Alter erhalten. Neuronale Verästelungen wachsen bis zu einem Alter von 80 Jahren (s. Herschkowitz/Herschkowitz 2006, S. 120). 90 Prozent der Nervenzellen bleiben, sofern keine Erkrankungen des Gehirns vorliegen, bis ins hohe Alter erhalten (s. ebd. 2006, S. 28). Die biologischen Voraussetzungen für das Lernen sind so auch im hohen Erwachsenenalter gegeben. Sprachliche Fähigkeiten, Kenntnisse der kulturellen Umgebung nehmen im Alter sogar zu, das logische Denken bleibt unbeeinträchtigt (s. ebd. 2006, S. 28 f.). Sowohl neue Zellen als auch neue Synapsenverbindungen können in vielen Gehirnregionen gebildet werden. Voraussetzung ist allerdings, dass das Gehirn durch lebenslanges Lernen trainiert wird (s. Bubolz-Lutz u. a. 2010, S. 101). Es ist bewiesen, dass sich die Anatomie des Gehirns auch im Alter noch verändern kann. Wird das Gehirn trainiert, so können der Hippocampus – die Region, die für das Lernen von Bedeutung ist – sowie der Nucleus accumbens – eine Hirnregion des Belohnungssystems – im Alter vergrößert werden. Daher ist es von Bedeutung, dass ältere Menschen sich mit Neuem beschäftigen und lernen (s. Boyke/May 2009).

Mit zunehmendem Alter verlangsamt sich die Informationsaufnahme, die Aktivität der Nervenzellen nimmt ab, das Arbeitsgedächtnis arbeitet langsamer. Wenn die Übung fehlt, fällt es schwer, sich mit neuem Wissen auseinanderzusetzen (s. Herschkowitz/Herschkowitz 2006, S. 118, 104). Sowohl körperliche als auch geistige Leistungen sind trainierbar. Wenn das Gehirn und der Körper jedoch nicht genutzt werden, lassen Leistungen nach (s. ebd. 2006, S. 99 f.).

Menschen altern heute gesünder, doch durch die Zunahme der Hochaltrigkeit nimmt auch das Risiko chronischer Krankheiten und einer Multimorbidität zu, die Leistungsfähigkeit nimmt häufig ab. Das bedeutet, insbesondere unter Hochaltrigen gewinnt das biologische Alter an Bedeutung. Trotzdem ist es schwierig, eine Grenze festzulegen, ab wann jemand „alt“ ist, da sich biologisches Altern oft langsam, latent vollzieht. Zudem beginnt das biologische Altern zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten und verläuft sehr unterschiedlich. Eine Beeinträchtigung wird wahrgenommen, wenn sie manifest und irreversibel ist (s. Kade 2007, S. 43).

Biologisches Altern kann differenziert werden in optimales und krankhaftes Altern. Dabei wird das eigene Altern in Beziehung gesetzt zu normalem Altern, der mittleren Lebenserwartung einer repräsentativen Bevölkerungsgruppe. Beim krankhaften Altern treten Krankheiten oder Krankheitssymptome auf, die von Durchschnittswerten abweichen. Menschen, die optimal altern, werden älter als die durchschnittliche Lebenszeit, bleiben gesünder als der Durchschnitt und verfügen subjektiv über eine höhere Lebensqualität. Konventionen, Wertmaßstäbe sowie Normalitätsstereotype beeinflussen diese Zuordnung jedoch (s. Jakobs 2005, S. 76 f.).

Die Zuschreibung „alt“ ist sowohl individuell als auch funktional vom Kontext abhängig. Viele professionelle Tänzer sind ab einem Alter von 35 Jahren „zu alt“ und

nicht mehr zu der Ausübung ihres Berufs fähig. Politiker hingegen können auch mit 70 Jahren noch sehr aktiv sein. So wurde Konrad Adenauer beispielsweise mit 73 Jahren Bundeskanzler und blieb noch 14 Jahre lang im Amt.

1.2 Kognitives Altern

Beim kognitiven Alterungsprozess nehmen kognitive Fähigkeiten ab, zum Beispiel verringern sich das Tempo der Aufnahme und der Verarbeitung von Informationen sowie die Reaktionsgeschwindigkeit, das Kurzzeitgedächtnis verschlechtert sich. Dadurch kann eine Person zunehmend von Desorientierung und Gedächtnisschwäche geprägt sein (s. Kade 2007, S. 44 ff.). Dies gilt nicht grundsätzlich für alle alternden Menschen.

Von Bedeutung ist, dass nicht das Alter die Variable ist, wodurch die intellektuelle Leistungsfähigkeit abnimmt. Stattdessen sind es sensorische Funktionen sowie die Verarbeitungsgeschwindigkeit. Sensorische Funktionen wie die Sehschärfe und das Hörvermögen, die das biologische Altern betreffen, nehmen ab. Diese Funktionen korrelieren mit der intellektuellen Leistung (s. Kavšek 2000). Zudem beeinflusst das Altern die Verarbeitungsgeschwindigkeit. Diese wiederum hat Einfluss auf die Intelligenz (s. ebd.).

Der Zugriff auf den allgemeinen Wissensspeicher im Gedächtnis und auf Informationen aus dem Langzeitgedächtnis ist nicht durch das Altern beeinflusst, doch gestaltet sich die Aufnahme und Verarbeitung neuer Informationen mit zunehmendem Alter schwieriger (s. Zimbardo/Gerrig 2003, S. 475). Zunehmendes Alter hat Auswirkungen auf die fluide Intelligenz (s. Abb. 1), die ein schnelles und gründliches Lernen ermöglicht und die als Fähigkeit der Informationsverarbeitung bezeichnet wird (s. ebd., S. 473; Schäuble 1995, S. 229). Ab dem dritten Lebensjahrzehnt sind fluide Leistungen von einem Abbau bedroht (s. Oswald 2000, S. 113). Zunehmendes Alter hat allerdings keine Auswirkungen auf die kristallisierte Intelligenz (auch als kristalline Intelligenz bezeichnet), die für verbale Fähigkeiten oder soziales Wissen verantwortlich ist und auch als Erfahrungswissen bezeichnet wird (s. Zimbardo/Gerrig 2003, S. 473; Schäuble 1995, S. 229). Abnahmen der kristallisierten Intelligenz sind auf Motivationsverschiebungen und Krankheiten wie hirnorganisch bedingte Störungen oder Demenz zurückzuführen (s. Schäuble 1995, S. 229).

Eine verminderte Leistung durch eine langsamere Informationsverarbeitung kann durch Erfahrungen und Wissen sowie durch Lebensstile, Bildung, sozioökonomische Faktoren, Persönlichkeitsmerkmale und didaktische Komponenten ausgeglichen werden (s. Porger/Bracale-Zytur 2005, S. 86 f.). Dem langsameren Lernen steht zudem die Genauigkeit des Lernens gegenüber. Ältere haben sich im Laufe ihres Lebens einen großen Wissensbestand angeeignet. Neues Wissen können sie mit vorhandenem Wissen in Verbindung bringen und gut in bestehendes Wissen integrieren. Bestehendes Wissen hilft, neues Wissen einzuordnen, zu integrieren, zu strukturieren und zu verankern (s. Spitzer 2003, S. 40).

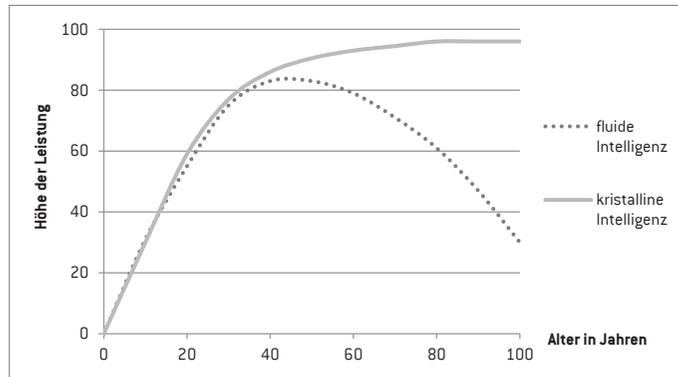


Abb. 1: Kristalline vs. fluide Intelligenz
Quelle: in Anlehnung an Oswald 2000, S. 112

Die Psychologie wendet sich derzeit dem Begriff der Altersweisheit zu, die nur durch eine lange Lebenserfahrung erworben werden kann. Zur Altersweisheit zählen ein reichhaltiges Faktenwissen, ein reichhaltiges prozedurales Wissen (Strategiewissen), lebenslange Kontextsensibilität (ein Wissen über Umstände und Zusammenhänge), Relativitätswissen (Wissen über unterschiedliche Wertvorstellungen etc.) sowie ein Wissen um Unsicherheit (ein Wissen über die Unvorhersagbarkeit und notwendige Strategien) (s. Zimbardo/Gerrig 2003, S. 473). Diese Perspektive lenkt ebenfalls die Aufmerksamkeit auf die Stärken des kognitiven Alterns und hat keine defizitorientierte Sichtweise.

1.3 Psychisches Altern

Das psychische Altern kann bezeichnet werden als der zunehmende Verlust des Lebenswillens. Der Fokus wird auf die Einstellungen und Bewertungen einer Person zum eigenen Leben gelegt und somit darauf, wie alt sich eine Person fühlt, erlebt und verhält. Ursachen von Veränderungen bezüglich des psychischen Alterns können in Enttäuschungen, Lebenskrisen, Verlusterfahrungen oder Erkrankungen liegen, die zu Desillusionierungen führen. Wenn eine derartige Situation nicht begleitet wird und die Person psychisch nicht stabilisiert wird, kann Resignation die Folge sein. Im Alter können Aufgaben und Rollen wegfallen, zum Beispiel die eigene Berufstätigkeit oder die Versorgung der Kinder. Das Selbstbild muss nach diesem Verlust überprüft und ggf. korrigiert werden, damit das eigene Leben akzeptiert und bejaht wird und ihm ein Sinn zugeschrieben wird (s. Kade 2007, S. 46 f.).

Das bedeutet, dass psychisches Altern nicht mit dem kalendarischen Alter in Verbindung stehen muss, denn einer kritischen, hoffnungslosen Situation können auch jüngere Menschen ausgesetzt werden, die sie unter Umständen nicht adäquat

verarbeiten können und auf die sie mit Resignation reagieren. Die Bewertung des eigenen Lebens kann durch professionelle Begleitung oder Unterstützung durch das soziale Umfeld ins Positive geleitet werden (s. Kade 2007, S. 47).

Nicht nur die Bewertung des eigenen Lebens, sondern auch die Bewertung des eigenen Alters kann zu Resignation führen. Insbesondere im höheren Alter wird das eigene Leben reflektiert, wenn gesellschaftliche Rollen aufgegeben werden, um „das Leben im Rückblick zu einer sinnvollen Lebensgestalt zu verdichten“ (Kade 2007, S. 47). Grundlage für diesen Entwicklungsprozess ist biografisches Lernen. Eine Selbstakzeptanz und die Anerkennung durch andere führt zu einer positiven Bewertung des eigenen Lebens, lässt demnach weniger psychisch altern (s. ebd.).

1.4 Soziales Altern

Das biologische, kognitive und psychische Altern wird stets durch das soziale Altern beeinflusst. Die Gesellschaft konstruiert Bilder vom Alter(n), vermittelt Werte und Rollenzuschreibungen, die ein Individuum ablehnt oder annimmt, von denen es aber in jedem Falle beeinflusst wird.

„Alter(n) ist eine soziale Konstruktion – das heißt zunächst, dass Alter(n) wesentlich in gesellschaftlichen Prozessen definiert und hergestellt wird, welche auf den interdependenten Handlungen und Verhaltensweisen von individuellen und aggregierten Akteuren basieren.“ (Amrhein 2004, S. 65)

Die Gesellschaft schreibt dem Menschen aufgrund des (kalendarischen, biologischen, kognitiven und psychischen) Alters Eigenschaften zu. Jede Person spielt in der Gesellschaft eine Rolle, die im Alter verloren gehen kann, wenn ein Mensch zum Beispiel aus dem Erwerbsleben austritt oder die eigenen Kinder nicht mehr auf Unterstützung durch die Eltern angewiesen sind, die Familienphase also beendet ist. Dieser Verlust kann aber auch schon zuvor beginnen, wenn jemand keine gesellschaftliche Rolle mehr spielt und von Desintegration geprägt ist (s. Kade 2007, S. 48).

„Das Alter ist keine Naturtatsache. Altersbilder wirken als Konstruktion auf das Selbstkonzept wie auf Fremdzuschreibungen ein, die eine ‚altersangemessene Rolle‘ abverlangen.“ (Kade 2007, S. 13)

Zunächst fühlt sich niemand der Gruppe Älterer zugehörig, denn „Alt sind nur die anderen“, wie Niejahr (2007) treffend ihre Publikation über das Leben in einer alternden Gesellschaft betitelte. „Das Altern wird bewusst, wenn einer Person von anderen die Rolle des Älteren zugeschrieben wird.“ (Kade 2007, S. 13). Durch das Zusammenleben mit anderen Menschen in der Gesellschaft wird jemandem erst bewusst, dass er der Gruppe Älterer zugehört. Das persönliche Altersbild wird vom gesellschaftlichen geprägt. Fremdbild und Selbstbild stehen hier in Wechselwirkung.

Häufig ist das Altersbild negativ geprägt. So wird in der Gesellschaft vermittelt, Ältere sind hilfsbedürftig, egoistische Konsumenten, ziehen sich zurück, verfallen und sind abhängig (s. Kade 2007, S. 17) – und dies, obwohl die Realität anders aussieht: Insbesondere die „jungen Alten“ engagieren sich zum Beispiel ehrenamtlich. Gut ein Viertel der 50- bis 75-Jährigen üben eine ehrenamtliche Tätigkeit aus (s. Schröder/Gilberg 2005, S. 57 ff.). Jüngere Ältere sind diesbezüglich im Kohortenvergleich zu Älteren aktiver. Eine kohortenbezogene Analyse auf Basis des sozio-ökonomischen Panels zeigt, dass Männer und Frauen zwischen 67 und 70 Jahren, die 1927 geboren wurden, mehr Jahre in Aktivität verbracht haben als Männer und Frauen des gleichen Alters, die 1917 geboren wurden (s. Klein/Unger 2002, S. 536). Lebensjahre, die aufgrund eines schlechten Gesundheitszustandes in Inaktivität verbracht werden, nehmen im Kohortenvergleich ab.

Gesellschaftliche Altersbilder beruhen oft auf den Wahrnehmungen älterer Generationen, obwohl sich die Gesellschaft an sich, Personen im Laufe des Alterns, die Wirtschaft und die Sozialpolitik verändern (s. BMFSFJ 2010, S. V). An dieser Stelle seien nur einige Aspekte einer alternden Gesellschaft genannt:

- >> Menschen erreichen insgesamt ein höheres Alter und viele Menschen erleben die Lebensphase Alter durch den medizinisch-technischen Fortschritt und gesunde Lebensführung gesund und aktiv. Hinzu kommt, dass ein deutlicher Geburtenrückgang zu verzeichnen ist. Die Bevölkerungszahl nimmt insgesamt ab und der Anteil älterer Menschen an der gesamten Bevölkerung nimmt zu.
- >> Der Großteil der älteren Bevölkerung wird zwar weiterhin weiblich sein, doch nimmt der Anteil der Männer an der Gesellschaft relativ gesehen zu, da einerseits kriegsbedingte Verluste abnehmen, andererseits der Männeranteil in der zunehmenden Gruppe der älteren Migranten höher ist.
- >> Zunehmend leben viele Personen im Alter aufgrund von Witwenschaft, Scheidung oder kinderloser Ehen allein. Doch dies bedeutet nicht, dass sie im Alter einsam sind. Soziale und familiäre Strukturen sind gut ausgebaut, diese brechen erst in hohem Alter.
- >> Die Arbeitsmarktsituation für ältere Menschen ändert sich, Ruhestandsgrenzen werden immer weiter angehoben, gleichzeitig treten viele Menschen oft auch frühzeitig aufgrund von Altersteilzeitregelungen oder Altersarbeitslosigkeit aus dem Erwerbsleben aus. (s. Tesch-Römer u.a. 2006, S. 11 ff.; Kade 2007, S. 24 ff.)

Im Fünften Altenbericht der Bundesregierung wird gefordert, positive Altersbilder zu entwickeln und die Potenziale des Alters gesellschaftlich besser zu nutzen (s. BMFSFJ 2005). Der Sechste Altenbericht greift diese Forderung auf und analysiert, inwiefern die Leitbilder „Mitverantwortliches Leben älterer Menschen und Solidarität, Alter als Innovationsmotor stärken, Nachhaltigkeit und Generationensolidarität, Lebenslanges Lernen und Prävention“ (BMFSFJ 2010, S. 20) in gesellschaftlichen Altersbildern zu finden sind. Es wird gefordert, Altersbilder zu korrigieren, die Vielfalt und Stärken der älteren Menschen zu betrachten, es wird ein positives Altersbild postuliert (s. BMFSFJ 2010). Neuere Diskurse vermitteln ein erfolgreiches, produktives,

aktives, kompetentes Altersbild (s. Kade 2007, S. 17), dies wird auch von den Medien aufgegriffen. In der Werbung wurden aus „Anti-Ageing“-Produkten beispielsweise „Pro-Ageing“-Produkte („Dove“-Kampagne aus dem Jahr 2007). Das Erfahrungswissen Älterer soll besser genutzt werden, die Gesellschaft soll vermehrt die Stärken statt die Schwächen Älterer betrachten. Die Potenziale Älterer sind sowohl für die Arbeitswelt und die Gesellschaft als auch für die Wirtschaft von Bedeutung, da viele Ältere heute einerseits gute materielle Ressourcen besitzen, andererseits im Durchschnitt über einen guten Gesundheitszustand und einen guten Bildungsstand verfügen.

„[D]ie Gesellschaft [muss] realisieren, dass sie bereits heute nicht mehr auf die Potenziale älterer Menschen verzichten kann – das Humanvermögen des Alters ist in gleicher Weise für die Arbeitswelt wie auch für unsere Kultur unverzichtbar.“ (Kruse/Schmitt 2005, S. 10)

Ältere verfügen über Potenziale, die für die Gesellschaft als unverzichtbar gelten und die genutzt werden können. Sie verfügen u. a. über eine Altersweisheit (vgl. Kap. 1.2 in diesem Teil), von der die Gesellschaft profitieren kann. Reichhaltiges Faktenwissen, prozedurales Wissen, lebenslange Kontextsensibilität, Relativitätswissen und Wissen um Unsicherheit sind Wissensarten, über die insbesondere ältere Personen aufgrund von Lebenserfahrung verfügen.

Im Fünften Altenbericht wird gleichzeitig davor gewarnt, Altersbilder positiv zu überzeichnen. Positive Altersbilder sind zwar die Voraussetzung für eine bessere Nutzung von Potenzialen des Alters. Altersbilder, die Defizite und die Abnahme von Fähigkeiten in den Vordergrund stellen, führen dazu, dass ältere Personen diese negativen Altersbilder auf sich selbst übertragen und sie nicht zu nutzen wissen. Geht die Positivierung jedoch so weit, dass die Nutzung von Potenzialen in Verpflichtungen umschlagen, kann dies zu Überforderung und Ausnutzen Älterer führen (s. BMFSFJ 2005, S. 34).

1.5 Arbeitsdefinition „Senioren“

Altern bezeichnet demnach einen multikausalen und multifaktoriellen Prozess vom Beginn des Lebens bis zum Lebensende. Ein Zeitpunkt nach kalendarischem Lebensalter wird zwar häufig für empirische Untersuchungen festgesetzt, doch kann allgemeingültig nicht festgelegt werden, ab wann jemand „alt“ ist.

Ich bezeichne den Abschluss der Berufs- bzw. Familienphase als Beginn des dritten Lebensalters, da durch den Wegfall beruflicher und familiärer Verpflichtungen eine neue Lebensphase beginnt. Um Frührentner aus dieser Definition auszuschließen, setze ich eine Mindestaltersgrenze von 60 Jahren fest. Dies erscheint mir angemessen, da das durchschnittliche Erwerbsaustrittsalter in Deutschland im Jahr 2009 bei 62,2 Jahren lag (s. Eurostat 2011).